

# Die Nachkriegszeit

1945 ist der zweite Weltkrieg zu Ende und die Reste der im Winter 42/43 zerstörten Seebrücke werden von den Engländern gesprengt.

1945 Soldaten des Kral in Dahme (schon 1944 kamen die ersten Flüchtlinge)

1945 Flüchtlinge in Dahme

1949 zählt Dahme bereits wieder 2627 Gäste und 28677 Übernachtungen

Wie wir aus dem vorigen Kapitel wissen hatte Dahme nach Kriegsausbruch etwa 4-500 Einwohner. Die meisten männlichen Bewohner waren eingezogen worden. Etwa 120 Kinder gingen in die Schule. Badegäste gab es nicht mehr. Ein paar Kriegsgefangene, zunächst aus Polen und Frankreich, halfen in der Landwirtschaft. Im Laufe des Krieges kamen dann noch Evakuierte hinzu. Wir wissen z. B. dass die Familien von Dr. Obst aus Hamburg und Prof. Domagk aus Wuppertal gegen Ende des Krieges in ihre Sommerhäuser in Dahmeshöved zogen.

In den letzten Monaten des Jahres 1944 erreichten die ersten Flüchtlinge und Vertriebenen aus den früheren deutschen Ostgebieten Dahme. Horst Sendzik hat über seine Flucht aus Westpreußen und die Aufnahme hier in Dahme berichtet.<sup>1</sup> Über 12 Millionen Menschen, meist Frauen, Kinder und Alte, verließen ihre Heimat. Ein ethnischer Säuberungsprozess von ungeheuerlichem Ausmaß.



Flüchtlinge und Vertriebene aus den Ostgebieten 1944/45<sup>2</sup>

Die Bevölkerung Schleswig-Holsteins verdoppelte sich beinahe innerhalb weniger Monate. Millionen Menschen ohne nennenswerte Habe mussten versorgt und untergebracht werden.

<sup>1</sup> <https://www.wirliebendahme.de/dahmer-geschichten/geschichten-von-horst-sendzik/> (2020)

<sup>2</sup> <https://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre/alltag/flucht-und-vertreibung.html> (2020)

Auch in Dahme wurden Zwangseinquartierungen vorgenommen. Aller nur verfügbare Raum wurde benötigt. Peter Voss berichtet mir wie sein Vater sämtliche Türen und Fenster in deren Haus an der Seestraße mit Brettern zunagelte. Das half aber nichts. Bürgermeister Puck und der Flüchtlingsbeauftragte quartierten eine ältere Dame bei der Familie Voss ein. Wie es sich zeigte funktionierte das sehr gut. Die Dame passte sich schnell an und half wo immer sie konnte.

Im Strandhotel ragte beinahe aus jedem Zimmer ein Ofenrohr. Selbstgemachte Öfen aus Marmeladeneimern dienten zumindest stundenweise der Erwärmung der nicht heizbaren Zimmer. Die Reste des Warmbades auf der anderen Seite des Deiches wurden genauso verheizt wie Möbel in den Zimmern. In den Knicks und im Wald waren keine heizbaren Zweige und Äste mehr zu finden.

Hinzu kamen die ganzen Soldaten bei Kriegsende.

### **Der Kral**

Was tun mit allen Soldaten bei Kriegsende? Die konnten ja nicht einfach „nach Hause“ geschickt werden. Die Engländer richteten im Mai 1945, also unmittelbar nach der Kapitulation ein Sperrgebiet (auch „Kral“ oder Sperrzone F genannt) zur Internierung von Soldaten ein. Ab 10. Mai 1945 zogen schier endlose Marschkolonnen auf vorbestimmten Marschwegen zu den vorbestimmten Internierungsgebieten. Eine Schätzung geht von insgesamt 750 000 Soldaten aus, die im Sperrgebiet F interniert waren. Der „Kral“ erstreckte sich von nördlich Laboe bis an die Neustädter Bucht. Das Sperrgebiet F war weitgehend dem deutschen militärischen Kommando unterstellt<sup>3</sup>. Oberkommandierender des gesamten Sperrgebietes F war der deutsche Generalleutnant Stockhausen. Das Sperrgebiet selbst war in zunächst in 6 Abschnittskommandos unterteilt. Diese Abschnittskommandos wurden ebenfalls von deutschen Generalen geführt. Jedem Abschnittskommando gehörten jeweils rund 100 000 Mann an. Für Dahmes Teil gehen wir von etwa 1500 Soldaten aus, die im Dahmer Holz und am Leuchtturm lagerten. Allein am Leuchtturm wurden ca 200 Soldaten bei Martha Schröder einquartiert und versorgt<sup>4</sup>. Es gab auch ein großes Lager nahe Rosenfelde.

Die im Sperrgebiet befindlichen Soldaten galten nicht als Kriegsgefangene, sondern als entwaffnetes Militärpersonal. Als Kriegsgefangene hätten die Soldaten einen Anspruch auf schnelle Entlassung und die gleiche Verpflegung wie die Engländer gehabt.

Da ab Herbst 45 aber durch Entlassungen schon viele Soldaten das Sperrgebiet verlassen hatten, wird von der Korpsgruppe Stockhausen für das gesamte Sperrgebiet F am 06.12.1945 nur noch eine Verpflegungsstärke von knapp 90 000 Mann genannt.

Vor allem in den ersten Monaten war die Unterbringung oft unzureichend. Nicht selten mussten die Gefangenen sich auf freiem Feld in Erdlöchern oder dicht gedrängt in Ställen und Scheunen einrichten. Die Unterbringung in Häusern und auf Bauernhöfen war besonders schwierig, weil viele bereits Flüchtlinge aufgenommen hatten. In Dahmeshöved lebten sie in Behausungen aus Strohklappen.

Die Tagesration von 300 Gramm Brot und wöchentlich 250 Gramm Fleisch entsprachen einem Drittel der Ration eines Engländers. Das Verhältnis zu den Briten war spannungsfrei, das zu den

---

<sup>3</sup> [http: www.r-ehlers.de/kral.html](http://www.r-ehlers.de/kral.html) (2020)

<sup>4</sup> Uwe Tychsen, Die Familie Schröder auf Dahmeshöved, Jahrbuch 1973, S. 122

Einheimischen gut. Hervorzuheben ist, dass auch nach Kriegsende unter den Soldaten noch eine vorbildliche Disziplin herrschte. Es gab morgendliche Vollzähligkeitsappelle.

Für die Verpflegung waren die Briten zuständig. Diese Aufgabe wurde allerdings nicht bewältigt. Oft gab es nur ein paar Kekse und als Tagesration. Gekocht wurde in Feldküchen oder in Waschküchen der Bauern. Diese gaben als Bezahlung für Arbeitsleistungen auch Verpflegung hinzu.

Es wurde wohl ständig Kohldampf geschoben. Außerdem kam alles in dem Kochtopf was essbar ist. So z.B. Brennesseln, Sauerampfer, Schnecken, Löwenzahn usw. . Viele verdienten sich durch freiwillige Feldarbeiten bei Bauern eine kleine Ration hinzu, aber da waren ja oft schon Flüchtlinge. In Dahme spielte man Theater, machte Musik, hatte verschiedene Veranstaltungen bei denen man Spenden einsammelte. Oft saßen Bauern und reiche Gönner in der vordersten Reihe.

Peter Laas berichtete, dass auf halber Strecke zwischen der Dahmer Holzkoppel und dem Ort ein Lager mit Fahrzeugen und Ausrüstungen war (siehe Bild). Hier sollen auch Schüsse auf einen Kübelwagen, vermutlich von DP's (displaced persons, entlassene Kriegsgefangene) gefallen sein.



Fahrzeuge des Krals am Waldweg (1945)

Zunächst wurden Soldaten entlassen, die eine Verbindung zur Landwirtschaft hatten. Die Berufsausbildung der einzelnen Soldaten stand in den Soldbüchern. Gehörte ein Landwirt jedoch der Waffen-SS, der Fallschirmtruppe, der Geheimen Staatspolizei usw. an, oder war Offizier, wurde er nicht entlassen. Nachdem die Landwirte entlassen wurden, kamen Bergleute für den Kohlebergbau und Angehörige von Transportberufen dran. Erst danach gab es Entlassungen im großen Stil, die unabhängig vom Beruf waren. Zur Entlassung anstehende Soldaten wurden zunächst in sogenannten Entlassungsschleusen zusammengezogen, die es in jedem Abschnitt gab. Von hier aus ging es dann in Marschkolonnen nach ein bis zwei Tagen zur Entlassungsstelle in Eutin (Rettberg Kaserne). Später gab es noch Entlassungsstellen in Pelzerhaken und Heiligenhafen. Vor Entlassung mussten lange Fragebögen die politische und militärische Vergangenheit betreffend ausgefüllt werden. Bei der ärztlichen Abschlussuntersuchung wurde nach Angehörigen der Waffen-SS gesucht (Tätowierung!).

Des Weiteren fand noch eine Entlassung mit DDT statt. In Eutin war es das Ziel im Sommer und Herbst 1945 täglich 1000 Mann zu entlassen. Von Eutin aus ging es per LKW nach Bad Segeberg, wo man die Entlassungspapiere (D2-Schein mit Daumenabdruck) bekam. Bereits Anfang Januar 1946 wurde das Sperrgebiet F aufgr und der vielen Entlassungen verkleinert. Der Grenzverlauf folgte jetzt ungefähr der Linie Weißenhaus – Lensahn - Grömitz. Im März 1946 verließen die letzten Kriegsgefangenen das Sperrgebiet F.

Zumindest zeitweise hatte Dahme über 4000 Menschen aufzunehmen. Im April 1946, nach Abzug der Soldaten des Krals, hatte Dahme 2500 Einwohner, zwei Drittel davon Flüchtlinge<sup>5</sup>. Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern hatten als erste Stationen die meisten Menschen aufgenommen. Deren Umsiedlung in Länder mit weniger Flüchtlingen, vor allem Nordrhein Westfalen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg verlief doch zögerlich. Immer wieder konnten man Beiträge wie den Folgenden in der Zeitung lesen<sup>6</sup>:

„60 Umsiedler verlassen Dahme. Am Vormittag des Bußtages verließen 12 Familien (60 Personen) als Umsiedler die Ortschaft Dahme. Mit einem Bus ging die Fahrt zunächst bis Neustadt. Hier wurde ein Transport mit dem vorläufigen Ziel Biberach (Württemberg) eingesetzt. Zur Verabschiedung musizierten vor dem Ostseehotel die Dorfkapelle und der Sängerchor und gaben den Heimatvertriebenen mit Abschiedsliedern das letzte Geleit. Mit Händewinken und mancher Träne der in eine neue Zukunft Reisenden sowie der Zurückbleibenden verließen die Umsiedler Dahme, das ihnen nach beinahe 4-jährigem Aufenthalt trotz vieler Beschränkungen lieb geworden war. Der nächste Umsiedlertransport wird mit etwa 15 Familien am Totensonntag Dahme mit dem Endziel Siegmaringen verlassen. Es wird dies der letzte Transport in diesem Jahr sein.“

Trotz aller Not hat es auch frohe Stunden gegeben. So lud der Arbeitsausschuss der Heimatvertriebenen Dahme zu einem festlich ausgestalteten vorweihnachtlicher Abend unter dem Motto: „Wir tanzen, wir spielen und helfen damit vielen“ in das Strandhotel ein. Nach einem der Heimat gedenkenden Vorspruch begrüßte der Vorsitzende, Herr von Buxhövede, die in großer Zahl erschienenen Gäste, Flüchtlinge und Einheimische, und forderte alle Anwesenden auf, ein paar Stunden allen Harm und Sorgen zu vergessen und unbeschwert diesen fröhlichen Abend zu genießen. Das Programm war aber auch so reichhaltig und vielseitig und stand mit allen seinen Darbietungen auf einer beachtlichen künstlerischen Höhe, sodass die Stimmung von Anfang an eine recht angeregte war. Das flott gespielte Theaterstück „Der blaue Montag“, das die Theatergruppe des Sportvereins Dahme brachte, fand viel Beifall. Auf das reizende Mozart-Lied „Männer suchen gern zu naschen“, charmant vorgetragen, folgten dreistimmig zur Gitarre gesungen schöne alte Volkslieder, die gerade bei der zahlreich erschienenen älteren Generation recht viel Freude auslösten. Viel Abwechslung brachte ein im Stil einer Quadrille von 12 Paaren getanzt Tonnenwalzer. Anekdoten und Lieder in den verschiedensten Heimatdialekten und ein famos abgestimmtes Schlager-Quartett bildeten den fröhlichen Abschluss. Nicht zuletzt sorgte die zum Tanz schmissig und unermüdlich spielende Kapelle Komnick für Unterhaltung, sodass immer wieder der Wunsch laut wurde, solch frohen und entspannten Abend öfters zu wiederholen. Tombola, Kaffee und Kuchenbuffet brachten eine günstige Einnahme. Der echt beachtliche Reingewinn hat bei vielen Flüchtlingen eine extra Weihnachtsfreude bringen können.

---

<sup>5</sup> Das Flüchtlingsgeschehen in Schleswig-Holstein in Folge des 2-ten Weltkrieges im Spiegel der amtlichen Statistik, Statistisches Landesamt SH, Kiel 1974.

<sup>6</sup> Oldenburger – Fehmeraner Kreisrundschaue, 19. Nov. 1949

Weiter aus der Kreisrundschau mit einem Bericht über einen Russlandheimkehrer:

Am 6. Dezember 1949 kehrte Max Felshardt nach fünfeinhalbjähriger Kriegsgefangenschaft zu seiner in Dahme wohnenden Familie zurück. Sein Schicksal ist charakteristisch für das Ergehen vieler deutscher Soldaten. 1944 geriet Felshardt im Raume Minsk in russische Kriegsgefangenschaft. Nach Abtransport nach Sibirien – 2000 km östlich des Urals – musste er zunächst in einem Bergwerk arbeiten. 1944 bis 1946 gehörte er einem Stammlager an. Von 1946 bis 1948 wurde Felshardt im Konstruktionsbüro eines aus Auschwitz abtransportierten Kautschukwerkes (Buna) beschäftigt. Nach Aufenthalt in verschiedenen Lagern bei Karaganda (Kasach-Staat), 800 km von der chinesischen Grenze, kam F. 1948 als Lageringenieur auf Grund seines Zivil-Berufes in das Lager 5 und Ende 1948 auf ein halbes Jahr in das Lager 12, berühmt und berüchtigt als Strafgefangenenlager. 60% der Lagerinsassen litten bei schlechter Verpflegung an Erfrierungen. Im März 1949 wurde er in das Lager 13 transportiert, ein sogenanntes Regimelager, d.h. verkapptes Straflager, und endlich zum Schluss in ein Vernehmungslager. Hier musste F. die schlimmste Leidenszeit durchmachen, bis Mitte 1949. Erst dann fanden die ersten Heimtransporte aus diesem Lager statt, in dem sich immer noch 600 – 700 Deutsche befinden sollen. Derartige Berichte über Heimkehrer sollten sich bis in die fünfziger Jahre fortsetzen.

Die Pension „Seefrieden“ in Dahmeshöved war während der nationalsozialistischen Zeit ein Heim der NS Volkswohlfahrt. Aus einer kleinen Notiz in der Kreisrundschau erfahren wir, dass es bis Ende 1949 anscheinend ein Altersheim war: „Tot aufgefunden. Am Sonntag gegen 16 Uhr wurde bei Klostersee die Leiche eines 87-jährigen Insassen des Altersheimes in Dahme gefunden. Er war am Sonnabend von zu Hause losgegangen, hatte sich verirrt und ist unterwegs liegen geblieben. Der Tod ist wahrscheinlich durch Herzschlag eingetreten.“ Das erklärt auch die vielen Grabsteine mit der Ortsbezeichnung Dahmeshöved auf dem Gruber Friedhof, von denen mir Uwe Landschoof berichtete. Im Dezember 1949 wird im ehemaligen Altersheim Pension „Seefrieden“ in Dahmeshöved vom evangelischen Hilfswerk eine Erholungsstätte für Frauen und Mädchen geschaffen, die sich regen Besuches erfreut<sup>7</sup>. In dem von zwei Schwestern vorbildlich geleiteten Heim finden erholungsbedürftige Frauen 2 – 3 Wochen Aufnahme. Im Sommer und Winter fühlen sich die meist aus der Großstadt stammenden ruhebedürftigen Menschen in dem schön gelegenen Haus an der See mit den zentralgeheizten, sauberen Zimmern und der erstklassigen Verpflegung äußerst wohl. Geselliges Beisammesein und abendliche Unterhaltung sorgen für Abwechslung, sodass der Abschied allen Teilnehmern jedesmal schwer fällt. Für Anfang 1950 werden hier 30 Heimkehrerinnen aus russischer Kriegsgefangenschaft erwartet. Mit Kleidungsstücken und anderen Sachspenden soll ihnen in der ersten Not geholfen werden. Diesen Frauen die so nötigen Erholungswochen durch Liebe und Fürsorge so angenehm wie möglich zu machen, ist der Wunsch des evangelischen Hilfswerkes.

### **Industrie in Dahme**

1945 ist der zweite Weltkrieg zu Ende – alles liegt darnieder. Die Reste der im Winter 41/42 zerstörten Brücke werden von den Engländern gesprengt. Nicht nur das. Die Engländer sammeln alle Boote ein, hacken diese mit Beilen und Bulldozern in Stücke, übergießen sie mit Benzin und zünden in den Dünen vor der Schleuse ein großes Feuer. Manch ein Fischer steht auf dem Deich und muss mit Tränen in den Augen und der Faust in der Tasche zusehen wie die Lebensgrundlage oder zumindest die Möglichkeit zu einem kleinen Zubrot zerstört wird. Nicht nur für die Dahmer Fischer,

---

<sup>7</sup> Kreisrundschau vom 18.12.1949

sondern auch für alle die aus Ostpreußen und Pommern kamen. Die meisten versuchten sich in der Landwirtschaft zu verdingen. Einige fanden Arbeit in der Dahmer Industrie. Ich wurde darauf durch folgenden Beitrag in der Kreisrundschau aufmerksam<sup>8</sup>:

„Großbrand Brillenindustrie Dahme. Werkstatt und dreistöckiges Wohnhaus in Flammen – Oldenburger und Neustädter Wehren bei der Brandbekämpfung.

Am Freitagabend gegen 19:30 entstand im Arbeitsraum der Dahmer Brillenindustrie (Inhaber Hernbrodt & Schoel) angeblich durch Funkenflug aus einer Frais-Maschine ein Feuer, das sich mit explosiver Geschwindigkeit über den ganzen Raum ausdehnte. Das aus Zelluloid bestehende Arbeits- und Lagermaterial gab den Flammen reiche Nahrung und binnen kurzem griff der Brand auch auf das angebaute 3-geschossige Wohnhaus des Leiters der landwirtschaftlichen Buchstelle, Theodor Schoel, über. Der Maschinen- und Arbeitsraum der Brillenindustrie mit sämtlichen wertvollen Geräten wurde vollständig vernichtet. Das Wohnhaus brannte bis zum 1. Stock völlig aus. Das Erdgeschoss litt erheblich durch Wasserschäden. Das Mobiliar konnte durch schnell herbei geeilte Passanten fast vollständig geborgen werden. Von der bei dem urplötzlichen Ausbruch des Feuers im Arbeitsraum im ersten Stock befindlichen Belegschaft erlitten fast alle durch die überstürzte Flucht, die zum Teil über die 3 Meter hoch liegenden Fenster führte, Verletzungen in Form von Knochenbrüchen, Prellungen, Verstauchungen, Brand- und Schnittwunden. Ärztliche Hilfe und Mitglieder des DRK waren hervorragend schnell zur Stelle. Von den Verletzten mussten zwei noch am Abend des Brandes ins Krankenhaus eingeliefert werden.



*Gebäude der „Brillenindustrie“ (ehemalige Villa Mumm, Archiv HuK)*

Über die Entstehungsursache ist mit Sicherheit noch nichts bekannt. Man wird das Ergebnis der sofort eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen abwarten müssen. Eine Version will wissen, dass bei Funkenbildung an einer heißgelaufenen Fraismaschine auf dem Arbeitstisch bzw. im Fraiskasten befindlicher Zelluloidstaub und Zelluloidspäne sich entzündeten, wodurch sofort mit riesiger Stichflamme das hochexplosive Werkmaterial in Flammen aufging.

Die sofort an der Brandstelle erscheinende Ortsfeuerwehr konnte zunächst, angeblich wegen Wassermangel, nicht mit der Löscharbeit beginnen. Ihr Verhalten löste indes heftigste Kritik des Publikums aus und wie wir soeben vom Ortsfeuerwehrführer Puck erfahren, darf diese Kritik zum größten Teil als berechtigt gelten. Ortswehrführer Arthur Puck und Bezirkswehrführer Willi Langbehn waren bei Ausbruch des Feuers abwesend von Dahme. Die durch diesen bedauerlichen Umstand

---

<sup>8</sup> Kreisrundschau 27.11.1949

„führerlosen“ Wehrleute konnten sich zunächst nicht darüber einig werden, wem die Kommandogewalt zustehen sollte. Hinzu kam, dass die Feuerwehrleute nicht einmal über die Lage der Hydranten und Brunnen im Bilde zu sein schienen, sodass trotz deutlicher und zahlreicher Hinweise aus dem Publikum, da und dort seien Hydranten und Brunnen, mit energischen Löscharbeiten erst begonnen werden konnte, als die Wehren von Oldenburg und Neustadt anrückten. Dem Neustädter Löschzug gelang es dann mittels einer Hochleiter des Feuers Herr zu werden. Die durch das Brandunglück obdachlos gewordenen Familien fanden Aufnahme bei Bekannten, zum größten Teil im Fremdenheim Plambeck.“

Werksleiter der Brillenindustrie war damals Theodor Rosenkranz, Sohn des Besitzers des Ostseehotels. Der Betrieb sollte nach dem Brand vorübergehend in der Saarstraße weiter betrieben werden, um dann an der Cismarer Str. neu errichtet zu werden. Es sollte ein Arbeitsplatz für mehr als 40 Beschäftigte werden. Aber so weit kam es nie. Der Betrieb wurde an anderer Stelle neu errichtet.

Ein weiterer Industriebetrieb war damals die Schnapsbrennerei von Stanitzki, Bols Nfg., neben der Schule in der Memelstraße. In einem Holzgebäude hinter Büschen wurden Schnäpse und Liköre hergestellt. Curacao, Escorial, Kakao- und andere marktgängige Liköre. Das bekannteste Produkt war wohl Stanitzkis „Danziger Goldwasser“. Man hörte oft das Geklimper von Flaschen bis auf die Straße. Einige Dahmer wie Heinrich Sendzik als Destillateur, Klaus Becker als Fahrer und Peter Audi als Beifahrer fanden Arbeit dort. Die Produkte wurden im weiten Umkreis verkauft. Anfang der fünfziger Jahre wurde der Betrieb nach Hamburg verlegt, um näher am Kunden zu sein. Seitdem ist es nicht mehr gelungen eine Industrie in Dahme zu etablieren. Mehrere Versuche auch nur ein kleines Industriegebiet für „saubere“ Industrien und Handwerk auszuweisen wurden jeweils von der Gemeindevertretung abgelehnt. Dabei gab es genügend ausgebildetes und arbeitswilliges Personal. Ab 1949 bot die DGB Abendschule wohlbesuchte Kurse für Deutsch, Geschichte, Staats- und Gesellschaftslehre, Wirtschaftsgeographie, Gewerkschaftskunde, wirtschaftliches Denken, Mathematik, Buchführung und Stenographie an. Die DRK Lehrgänge von Frau Dr. Hoffmann-Wülfig waren ebenfalls beliebt.